

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 17, Markus 10,32–11,11, Passionsvorhersage, Triumphzug

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die 17. Lektion zu Markus 10,32–11,11: Passionsvorhersage, Triumphzug.

Hallo zusammen! Wir setzen unsere Arbeit im Markusevangelium fort. Bei unserem letzten Treffen haben wir uns mit der Geschichte des reichen Mannes beschäftigt, den Jesus liebte. Er konnte die Gebote erfüllen, aber als Jesus ihn bat, alles, was er besaß, den Armen zu geben, war er niedergeschlagen und konnte dem nicht folgen. Dies entspricht dem Muster, das Jesus in seiner Lehre über die Jüngerschaft vertrat.

Während wir uns das weiter ansehen, möchte ich daran erinnern, dass wir uns nun dem Einzug Jesu in Jerusalem nähern. Wir erreichen den Punkt, an dem die Unterweisung der Jünger auf dem Weg nach Jerusalem zu Ende geht und der Einzug in Jerusalem bevorsteht. Ich möchte nun aber in Markus Kapitel 10 fortfahren und die Verse 32 bis 45 betrachten.

Um die Struktur dieser Passage besser zu verstehen, betrachten wir nun die dritte und letzte Passionsvorhersage Jesu, in der er das bevorstehende Geschehen voraussagt. Dabei gibt es einige wichtige Unterschiede, auf die ich gleich eingehen werde. Wir werden aber auch das sehen, was wir mittlerweile gewohnt sind: diese Diskrepanz, diese Spannung zwischen dem Handeln der Jünger und dem, was Jesus über Jüngerschaft, über die Nachfolge und über Gehorsam sagt. Wie ich bereits erwähnt habe und wie wir anhand dieses Textes erkennen werden, hat Markus durchgehend eine sehr negative Sicht auf die Jünger.

Er äußert sich nicht sehr positiv über sie. Tatsächlich dienen die Jünger in vielerlei Hinsicht als Kontrast zu Jesu eigenem Gehorsamsmuster, seinem eigenen Weg, dem Willen Gottes zu folgen. Jesu eigener Gehorsam wird also dem der Jünger gegenübergestellt.

Und wir werden das Ganze noch einmal erleben. Beginnen wir mit der dritten Vorhersage: Kapitel 10, Vers 32.

Sie waren auf dem Weg nach Jerusalem, und Jesus ging vor ihnen her. Sie waren erstaunt, aber die, die ihm folgten, fürchteten sich. Da nahm er die Zwölf wieder beiseite und begann ihnen zu erzählen, was ihnen widerfahren würde.

Hört zu, wir gehen hinauf nach Jerusalem. Der Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten ausgeliefert werden, und sie werden ihn zum Tode verurteilen. Dann werden sie ihn den Heiden ausliefern, und die werden ihn verspotten, anspucken, auspeitschen und töten.

Und er wird nach drei Tagen auferstehen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Jesus diese Worte über sein bevorstehendes Schicksal spricht. Diese dritte Passionsvorhersage ähnelt den beiden anderen insofern, als sie eine Zusammenfassung von Jesu Lehre darstellt und einen weiteren Aspekt davon beleuchtet.

Es greift also die beiden anderen auf, enthält aber einige interessante Details. Wenn man an die erste Passionsprophezeiung denkt, die wir gesehen haben, wurden drei Gruppen identifiziert, die Jesus ablehnen würden: die Ältesten, die zuständigen Priester und die Gesetzeslehrer.

Die zweite Passionsprophezeiung über das Schicksal des Menschensohnes betonte, dass Jesus in die Hände von Menschen ausgeliefert würde. Wie wir damals besprochen haben, sah ich darin ein Bild dafür, wie Gott Jesus durch die Betonung der menschlichen Hände auslieferte, falls dies der Fall war. Doch hier finden sich einige einzigartige Aussagen. Nur hier wird die Auslieferung durch die religiösen Führer an die Heiden beschrieben, und was die Heiden tun würden – ein neuer Aspekt, insbesondere ihr Spott, ihr Anspucken, ihre Auspeitschung und schließlich seine Tötung.

Eine häufig gestellte Frage ist die nach der Authentizität dieser Aussagen. Gelehrte argumentieren, dass sie wahrscheinlich entweder von Markus in sein Evangelium eingefügt wurden, basierend auf dem Wissen um Jesu Schicksal, oder von der frühen Kirche in dieses Dokument übernommen wurden. Natürlich gibt es dabei einige Probleme, von denen wir einige bereits angesprochen haben. Nochmals: Es wird bekräftigt, dass es sich hier um den Menschensohn handelt.

Wir haben schon oft darüber gesprochen, dass die Kirche den Titel „Menschensohn“ nicht übernimmt. Jesus selbst verwendet diesen Titel für sich. Außerdem haben wir hier erneut die Aussage, ihn zu töten, anstatt ihn zu kreuzigen.

Wir hätten erwartet, dass die Sprache der Kreuzigung verwendet würde, wenn es sich hier um eine spätere Einfügung anstelle der Beschreibung der Tötung handelte. Auch das Problem mit der Formulierung „nach drei Tagen“ wird dadurch nicht gelöst, da die spätere Kirche die Verwirrung darüber, wie die Zeitangabe „nach drei Tagen“ im Zusammenhang mit der Auferstehung zu verstehen ist, aufklärt. Selbst wenn man annimmt, dass Markus diese Passage verändert hat, entspricht die Reihenfolge nicht derjenigen im Markusevangelium. Wenn Markus diese Aussage modifiziert oder etwas andeuten wollte, das später in seinem Evangelium auftaucht, ist die

Reihenfolge der Ereignisse in Jesu Prophezeiung nicht dieselbe wie im Markusevangelium. Man hätte daher annehmen können, dass er sie anders geordnet hätte.

Ich denke also, dass die historische Glaubwürdigkeit in gewisser Weise dafür spricht, dass Jesus diese Aussage oder zusammenfassende Aussage gemacht hat, die seine Lehre widerspiegelte. Und natürlich gibt es da noch die Frage, ob der Menschensohn ausgeliefert wurde. Bevor ich auf die Episode mit Jakobus und Johannes eingehe, möchte ich noch erwähnen, dass sie auf dem Weg nach Jerusalem waren und Jesus vor ihnen ging.

Sie waren erstaunt, aber seine Anhänger fürchteten sich. Ich finde Ihre Aussage sehr interessant. Sie waren erstaunt, aber einige fürchteten sich.

Ich versuche, mit Markus zu verstehen, was hier geschieht, denn Erstaunen war oft die Reaktion der Menge, und Furcht spielte im gesamten Evangelium eine Rolle. Wir müssen aber auch bedenken, wohin sie gehen. Sie gehen hinauf nach Jerusalem.

Seit Kapitel 8 konzentriert sich Jesus also auf Jerusalem. Es gab ein messianisches Bekenntnis. Er ist unterwegs, und man fragt sich, ob nicht zumindest in der Menge die Ahnung herrscht, dass diese Messiasgestalt, die sich bisher hauptsächlich in Galiläa und einigen heidnischen Ländern aufgehalten hat, nun, da sie sich Jerusalem zuwendet, wenn nicht messianische Begeisterung in ihr schlummert, dann will sie die Stadt nun zu ihrer machen.

Ich glaube, die Furcht bezieht sich eher auf das, was ihnen bevorstehen mag, als auf die Ehrfurcht vor Gott. Und gerade dieser Kontext erklärt meiner Meinung nach am besten, warum diese Begebenheit zwischen Jakobus und Johannes stattfindet: Sie denken an das Kommen des Reiches Gottes. Schauen wir uns diese Begebenheit also genauer an.

Jesus hat also gerade diese zusammenfassende Aussage darüber gemacht, wie der Menschensohn im Grunde der Entscheidungsgewalt der religiösen Führer und der Heiden unterworfen sein wird, die ihn verspotten, bespucken und töten können. In diesem Zusammenhang sehen wir ein weiteres Beispiel dafür, wie die Jünger eine Diskrepanz zwischen dem, was Jesus über sich selbst sagt, und dem, was sie in Bezug auf die Nachfolge erleben, erkennen. Beginnen wir nun mit den Versen 35 bis 45.

Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten: „Meister, wir möchten dich um einen Gefallen bitten. Was soll ich für dich tun?“, fragte er sie. Sie antworteten: „Erlaube uns, in deiner Herrlichkeit zu deiner Rechten und zu deiner Linken zu sitzen.“

Jesus aber sagte zu ihnen: „Ihr wisst nicht, was ihr fragt. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?“ Sie antworteten: „Ja, wir können.“ Jesus sagte zu ihnen: „Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und ihr werdet mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde.“

Aber es steht mir nicht zu, den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu vergeben. Er ist vielmehr für diejenigen bestimmt, für die er vorbereitet ist. Als die anderen Jünger dies hörten, wurden sie zornig auf Jakobus und Johannes.

Ich mache hier erst einmal Schluss und komme gleich wieder darauf zurück. Hier haben wir also den Kontext, wie Jesus sich Jerusalem nähert und Jakobus und Johannes ihn um eine Bitte bitten. Matthäus berichtet auch von dieser Begebenheit.

Wir sehen es in Matthäus Kapitel 20, aber dort ist es die Mutter von Jakobus und Johannes, die die Bitte vorträgt. Ich glaube nicht, dass Matthäus hier die Jünger schützen will, denn wenn man sich den Bericht bei Matthäus ansieht, antwortet Jesus direkt Jakobus und Johannes. Er antwortet nicht über die Mutter.

Vermutlich erfasst Markus hier den Kern der Bitte, während Matthäus sowohl den Kern als auch den Ablauf beschreibt. In beiden Berichten stammt die Bitte also von Jakobus und Johannes, wobei Matthäus die Art und Weise der Bitte etwas detaillierter schildert. Alle Beteiligten wissen jedoch, dass Jakobus und Johannes diese Bitte äußern.

Beachten Sie, was er verlangt. Sie bitten Jesus, zuerst etwas für sie zu tun.

Was auch immer sie verlangen, es ist etwas vage. Wir möchten, dass Sie etwas für uns tun, wenn wir Sie darum bitten. Ich finde es interessant, dass es James und John sind, nicht James, John und Peter.

Jakobus, Johannes und Petrus wurden besonders hervorgehoben. Die drei erhielten besondere Ehrungen und Anerkennungen. Daher ist es verständlich, dass sie darüber nachdenken, welchen besonderen Platz sie einnehmen könnten, wenn Jesus in sein Reich kommt.

Und ich glaube nicht, dass sie an Herrlichkeit oder Auferstehung denken. Ich glaube, sie denken an messianische Herrschaft, die vielleicht auf der Verklärung beruht. Sie denken an das, was sie gerade bei Jesus gesehen haben.

Sie sind auf dem Weg nach Jerusalem. Es muss ihnen so vorkommen, als ob nun alles seinem eschatologischen Ende entgegengeht. Und sie denken darüber nach, wie ihnen die Ehre zuteilwerden soll.

Es ist aber bezeichnend, dass sie Peter bei dieser Frage nicht einbeziehen. Obwohl sie also wussten, dass Peter zu diesem besonderen Dreiergespann gehörte, gilt ihre Sorge nicht ihm, was meiner Meinung nach einen Einblick in ihre innersten Gefühle gibt. Interessant finde ich auch, dass sie nicht mit einer konkreten Bitte beginnen.

Sie beginnen mit den Worten: „Lehrer, wir möchten dich um etwas bitten.“ Fast so, als wollten sie Jesus dazu bringen, ihnen ihren Wunsch zu erfüllen, bevor sie ihn überhaupt konkret äußern. Und als wollten sie, dass Jesus eine Art großes Versprechen abgibt, dem er dann – sozusagen – nachkommen muss.

Um jetzt keine zu enge Verbindung herzustellen, also habt bitte etwas Geduld mit mir, aber es gibt da so etwas wie das, was Herodes letztendlich erlebt, als er seine großspurige Aussage macht, er werde dem Mädchen beim Tanz jeden Wunsch erfüllen, und sich nun gezwungen sieht, den Kopf von Johannes dem Täufer zu fordern. Und so entsteht fast der Eindruck, dass da nichts Böswilliges dahintersteckt – versteht mich nicht falsch –, sondern der Versuch, einen dieser großen Eide zu erzwingen, die Jesus nach damaligen kulturellen Erwartungen erfüllen musste. Wie dem auch sei, die Frage steht nicht im Vordergrund.

Und dann fragt Jesus: „Was wollt ihr, dass ich für euch tun soll?“ Die Antwort lautet: „Lasst uns zu deiner Rechten und zu deiner Linken sitzen.“ Ich glaube, die Sitzordnung hier hat nichts mit einem messianischen Festmahl zu tun. Ich denke, es geht eher um die Sprache des Reiches Gottes. Im Grunde wird ein Thronsaal dargestellt, und sie möchten auf den Ehrenplätzen des Königs sitzen.

Der Platz ganz rechts genießt natürlich höchstes Ansehen. Er war üblicherweise dem Sohn vorbehalten, dem Thronfolger, dem wichtigsten Berater oder dem engsten Vertrauten des Königs. Und der Platz ganz links – das ist wichtig zu verstehen – ist keineswegs abwertend gemeint, denn die linke Seite hatte in der Antike einen niedrigeren Stellenwert als die rechte. Dennoch ist auch der linke Platz eindeutig ein Ehrenplatz.

Und so stellen sie die Frage nach Ehrenplätzen. Das zeigt einmal mehr, wie sehr sie sich in ihrer Herangehensweise verirrt haben. Jesus sagte zu ihnen: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet.

Kannst du den Kelch trinken, den ich trinke? Wirst du mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde? Ich denke, Jesus versteht hier die Metapher von Kelch und Taufe im Hinblick auf sein Leiden. Das wird geschehen. Und der Kelch – wir werden später im Garten Gethsemane noch genauer darauf eingehen – symbolisiert Leiden, Gericht und Zorn.

Aber die Taufsprache – obwohl es einige Sprachen gibt, die mit Wasser und Gericht verbunden sind, und ich denke, selbst wenn man die Taufe Johannes des Täufers

betrachtet, gab es da auch eine symbolische Wirkung: Man ging in Wasser, das mit einem Motiv des Gerichts verbunden war, und kam dann vielleicht wieder heraus. Ich denke also, dass selbst die Taufsprache das in sich trägt, wenn auch nicht unbedingt so deutlich wie der Kelch. Aber noch wichtiger ist meiner Meinung nach die Vorstellung von Fülle, die hier zum Ausdruck kommt.

Beim Trinken des Kelches findet ein innerer Prozess statt. Bei der Taufe entsteht ein äußerer Rahmen. Ich denke, die Metaphern funktionieren insofern, als Jesus fragt: Seid ihr fähig, die volle Erfahrung dessen, was ich gleich erleben werde, zu erfahren oder daran teilzuhaben? Er stellt diese rhetorische Frage so, dass er weiß, dass sie es nicht sind, dass sie dazu im Moment noch nicht in der Lage sind.

Natürlich antworten sie mit „Wir sind dazu fähig“ und bestätigen damit Jesu Aussage. Sie verstehen, dass Jesus etwas Negatives sagt, und ich denke, das ist wichtig. Er fragt sie, ob sie etwas ertragen können, und sie sagen: „Wir sind dazu fähig.“

Vielleicht denken sie also an das bevorstehende Martyrium oder das damit verbundene Leid. Doch sie scheinen zu betonen, dass sie standhaft bleiben können – ein Motiv, das später wiederkehren wird: Die Jünger versichern Jesus ihre Stärke, nur um dann zu zeigen, dass sie es nicht sind. Jesu Reaktion darauf ist faszinierend.

Zunächst bestätigt er ihre Aussage: „Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und ihr werdet mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde.“ Wir wissen, dass diese Gruppe wegen ihrer Herzenshärte getadelt wurde, und wir wissen, dass Jesus sagen wird, dass sich die Schafe zerstreuen werden, wenn der Hirte fällt.

Ich glaube also, dass Jesu Bestätigung für sie eine hoffnungsvolle Aussage ist. Anders gesagt: Es wird eine Zeit kommen, in der sie verstehen werden, was es bedeutet, Jesus nachzufolgen. Sie werden die Bedeutung begreifen, Teil des Reiches des Menschensohnes zu sein und für dessen Dienst zu leiden.

Und tatsächlich wissen wir, dass Jakobus in wenigen Jahren von Herodes Agrippa I. den Märtyrertod erleiden wird (Apostelgeschichte 12). Johannes wird ein viel längeres Leben führen, obwohl auch er sicherlich verfolgt werden wird. Ich denke daher, dass Jesus mit dieser Aussage voraussieht, dass dies geschehen wird.

Doch dann sagt er: „Aber ob ich zu meiner Rechten oder Linken sitze, liegt nicht in meiner Hand.“ Man beachte, dass es für diejenigen bestimmt ist, die darauf vorbereitet wurden. Man beachte sogar seine Aussage, dass sie den Kelch trinken und getauft werden können, was man manchmal kaum überhören kann, wie etwa die sakramentale Sprache in ihrem Zusammenspiel.

Mit dieser Aussage meint er aber nicht, dass sie zu seiner Rechten und zu seiner Linken sitzen werden. Er sagt auch, dass er gar nicht die Autorität dazu hat, dass

dieser ganze Prozess von Gott dem Vater verordnet ist und dass Gott allein entscheidet, wer geehrt wird und wer nicht.

Es ist unübersehbar, dass Markus nur ein einziges Mal jemanden rechts und links von Jesus erwähnt, und zwar diejenigen, die mit ihm gekreuzigt werden. Und er ist dabei sehr präzise. Er verwendet exakt dieselbe Formulierung: „einer zu seiner Rechten und einer zu seiner Linken“.

Und so findet sich vielleicht sogar schon ein Hinweis darauf, was Jüngerschaft bedeutet und wem die Ehre zuteilwird, zur Rechten und Linken Jesu zu stehen. Wir haben also diesen Moment, und dann hören die anderen zehn Jünger dies (Vers 41) und sind empört über Jakobus und Johannes. Angesichts dessen, was wir über die Jünger im Markusevangelium wissen, glaube ich nicht, dass sie empört sind, weil Jakobus und Johannes die aufopfernde Jüngerschaft und dienende Führung missverstehen.

Ich glaube, sie sind empört, weil Jakobus und Johannes einfach nur versuchen, die Position einzunehmen, die sie für sich beanspruchen. Bislang gibt es im Evangelium keinen Hinweis darauf, dass die Jüngergruppe, die es richtig macht, oder Jakobus und Johannes es falsch machen. Und so, in diesem Moment, als Jakobus und Johannes um Ehre wetteifern und die anderen Jünger deswegen wütend auf sie sind, gibt Jesus ihnen eine Lehre.

Wir haben dieses Muster schon öfter beobachtet: Die Jünger handeln aus Eigennutz, Selbstüberschätzung und Arroganz, woraufhin Jesus ihnen lehrt, was es heißt, ein Nachfolger Christi zu sein – ihm nachzufolgen und sein Leben hinzugeben. Schon bei Petrus' Bekenntnis zum Messias sahen wir dies, und Jesus knüpfte an dieses Bekenntnis an, indem er darüber sprach, was es bedeutet, Christus nachzufolgen, ihm nachzufolgen und sein Leben hinzugeben. Ähnliches geschieht auch hier in Vers 42.

Jesus rief sie zu sich und sagte zu ihm: „Ihr wisst, dass die Herrscher der Heiden sie unterdrücken und ihre Machthaber sie beherrschen. So soll es aber unter euch nicht sein. Im Gegenteil: Wer unter euch groß sein will, soll euer Diener sein, und wer unter euch der Erste sein will, soll aller Knecht sein.“

Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben. So beginnt es natürlich mit dieser großen Umkehrung, und er nutzt die Heiden hier als Kontrastfigur, um zu verdeutlichen, wie Führung im heidnischen Land aussieht, also in den Ländern derer, die sich nicht an die Tora, das Gesetz und die Propheten halten wollen. Diese Propheten sind ja bekanntlich Ausdruck des Judentums der Zeit des Zweiten Tempels, des Ausdrucks heidnischen Denkens und Verständnisses. Die Heiden streben nach Macht und hohen Positionen über andere. Interessanterweise

spricht er von denen, die als Herrscher der Heiden gelten, was wohl bedeutet, dass sie in Wirklichkeit nicht die Herrscher sind; sie werden nur so angesehen oder scheinen so zu sein, was vielleicht auf ihre göttliche Autorität über alle Menschen hinweist.

Doch auch im weiteren Verlauf ist zu beachten, wenn er diese heidnische Gruppe kritisiert – jene, denen die Lehre des Alten Testaments, der Hebräischen Bibel, fehlt – , dass ihre Männer in höheren Positionen Macht über andere ausüben wollen, ähnlich wie Jakobus und Johannes es eben gefordert haben. Sie haben darum gebeten, eine hohe Position einzunehmen, jene Ehrenposition im Thronsaal, an diesem Herrschaftsort. Dies zeigt, dass ihr Handeln eher dem Verhalten heidnischer Herrscher entspricht: dem Streben nach Ehre, nach Position, nach Autorität über andere. Die Ermahnung ist unübersehbar, aber so soll es unter euch nicht sein.

Dann kommt es zur großen Umkehrung. Wer groß werden will, muss ein Diener sein. Wer der Erste sein will, muss allen untertan sein.

Es gibt also diese umgekehrte Realität dieser Königreichsethik, wenn man so will, dass sie nach außen gerichtet ist, auf Unterordnung, Dienst ausgerichtet, nicht nach innen. Diese Autorität gilt anderen, nicht sich selbst. Und um seine Behauptung zu untermauern, findet sich natürlich die entscheidende Aussage in Markus 10,45: Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele zu geben.

Dieses Lösegeld für viele ist eine der eindringlichsten Aussagen im Markusevangelium und in Jesu Lehre, die seinem Verständnis nach besagt, dass der Menschensohn ausgeliefert, verworfen, leiden, sterben und nach drei Tagen auferstehen muss – ein Gedanke, der mit der stellvertretenden Sühne zusammenhängt. Dieses Lösegeld beinhaltet die Idee, den Preis für einen Sklaven, den Preis für die Freiheit zu bezahlen. Und so zeigt sich hier: Der Menschensohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.

Alles, was wir über Daniel, den Menschensohn, wissen, zeugt von dessen Lobpreisung und Verehrung. Jesus sagt nicht, dass der Menschensohn niemals Ehre erfährt, sondern vielmehr, dass er gekommen ist, um als Lösegeld für viele zu dienen. Und hierin liegt, so glaube ich, die klare Aussage Jesu, dass er die Gestalt Daniels, des Menschensohnes, mit dem Motiv des leidenden Gottesknechts aus dem Buch Jesaja verbindet.

Wisst ihr, in Jesaja 52 und 53 wird uns diese Gestalt vorgestellt, von der gesagt wird, sie komme, um zu dienen, und von der es heißt, sie gieße ihr Leben in den Tod, als Sühneopfer für die Sünden. In Jesaja 53 nimmt diese Gestalt unseren Schmerz auf sich, trägt unser Leid, wird für unsere Übertretungen durchbohrt, für unsere Sünden

zermalmt, damit die Strafe, die uns gebührt, auf sie kommt und uns Frieden bringt. Durch seine Wunden werden wir geheilt.

Der Herr legt unsere Sünden auf ihn. Und so wird dieses Bild des Dieners, der dieses Gericht und diese Strafe für andere auf sich nimmt, obwohl er sie selbst nicht verdient hat – ich denke, das ist die Stelle in Vers 1045, und auch andere haben darüber gesprochen –, nicht einfach nur ein Zitat des Motivs vom leidenden Knecht, sondern eine treffende Zusammenfassung davon: Es handelt sich um eine symbolische Figur, die dieses Lösegeld für viele im Zusammenhang mit dem darstellt, was Jesus über den Menschensohn gesagt hat.

Er hat über den Menschensohn gesagt, dass er leiden und sterben wird, und nun sagt er über den leidenden Menschensohn, dass er dienen und für viele ein Lösegeld sein wird. Wenn man die Zahl 1045 mit Jesu Aussagen über das Leiden des Menschensohnes in Verbindung bringt, wird deutlich, dass Jesus versteht, dass er, bevor er als Menschensohn die Herrlichkeit empfängt, als leidender Diener kommt – diese Verschmelzung beider in einer Person.

Und genau diese Verbindung bildet die Grundlage seiner Lehre über die Jüngerschaft. Zu verstehen, was es bedeutet, zum Volk Gottes zu gehören, dem Messias nachzufolgen, heißt, so zu handeln wie der Messias, wie der Menschensohn handelt – nämlich zu leiden. Nun sind wir in den Versen 46 bis 52 angelangt und stehen kurz vor dem Einzug in Jerusalem.

Tatsächlich wird dies die letzte Heilung sein. Wir erleben die Heilung eines Blinden. Dies wird die letzte Heilung sein, die wir vor dem Einzug in Jerusalem erleben werden.

Die Verse 46 bis 52 sind faszinierend, und ich möchte mit Ihnen einige interessante Aspekte beleuchten, da wir nun Jesu Vorhersagen über die bevorstehenden Ereignisse und seine Lehre über die Jüngerschaft hinter uns lassen und uns der Passionswoche zuwenden. Vers 46: Sie kamen nach Jericho, und als Jesus mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho verließ, saß Bartimäus, der Sohn des Timäus, ein blinder Bettler, am Wegrand. Als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, rief er: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Viele sagten ihm: „Sei still!“ Doch er schrie nur noch lauter: „Hab Erbarmen mit mir, Sohn Davids!“ Jesus blieb stehen und sagte: „Ruft ihn her!“

Da riefen sie den Blinden und sagten zu ihm: „Sei mutig, steh auf, er ruft dich!“ Er warf seinen Mantel ab, sprang auf und kam zu Jesus. Jesus fragte ihn: „Was soll ich für dich tun?“ „Rabbuni“, sagte der Blinde, was so viel heißt wie „Rabbi“, „ich möchte sehen können“.

„Geh deines Weges“, sagte Jesus zu ihm. „Dein Glaube hat dich geheilt.“ Sofort konnte er sehen und folgte ihm auf dem Weg. Ich finde, dieses letzte Wunder birgt einige faszinierende Aspekte.

Sie befinden sich also in Jericho, das etwa 27 Kilometer nordöstlich von Jerusalem liegt, und dort wird die Heilung eines Blinden beschrieben. Wir haben bereits darüber gesprochen, wie Blindheit mit spiritueller Erkenntnis in Verbindung gebracht wird. Erinnern wir uns an die Heilung des Blinden, der anfangs nur teilweise sehen konnte und Menschen und Bäume nicht unterscheiden konnte; dann aber konnte er plötzlich klar sehen.

Wir sprachen darüber, wie diese Heilung, im Zusammenhang mit Jesu Worten über die Jünger, darauf hindeutete, dass sie zwar etwas sahen, aber noch nicht klar. Das Wunder war gewissermaßen eine Metapher für das, was in den Jüngern geistlich vor sich ging. Ich denke, dieser Hinweis ist hier spürbar. Da ist ein Blinder, der Jesus als Sohn Davids anruft und es auf eine Weise versteht, die den Jüngern verborgen bleibt.

Interessant ist auch, dass wir den Namen dieses Mannes kennen: Bartimäus, Sohn des Timäus. Im Hebräischen würde Bartimäus, so die Schreibweise, ebenfalls „Sohn des Timäus“ bedeuten. Das ist deshalb bemerkenswert, weil wir im Markusevangelium normalerweise keine Namen von Personen erfahren. Nur in wenigen Fällen – und da Markus auch andere Personen namentlich nennt – liegt die Vermutung nahe, dass diese Person der Gruppe, an die Markus schreibt, bekannt war und er Bartimäus deshalb erwähnt. Er war ihm zumindest so bekannt, dass sein Name überliefert war. Im Gegensatz dazu kennen wir bei manchen anderen Wundern lediglich den Zustand der Person, nicht aber ihren Namen.

Wissen Sie, auch hier fällt etwas auf, was uns besonders auffällt und was wir sonst nirgends gesehen haben: der Ausruf des Bartimäus. Er nennt ihn Sohn Davids. Nirgendwo sonst im Markusevangelium wird die davidische Abstammung erwähnt, möglicherweise mit Ausnahme von Psalm 12,35, wo Jesus auf die Auslegung von Psalm 110 eingeht, in dem David erwähnt wird.

Der Begriff „Sohn Davids“ wird im Markusevangelium sonst nirgends erwähnt, was meiner Meinung nach die historische Glaubwürdigkeit dieses Berichts unterstreicht. In diesem Sinne ist „Sohn Davids“ natürlich die Aussage, dass Jesus der Messias ist. Genau das wird verkündet.

Er sagt nicht einfach nur, dass man, wenn man von davidischem Geschlecht ist, ihn Sohn Davids nennt, im Glauben darauf verweist, dass man der Sohn Davids, der Erbe Davids, der Kommende, der Messias, ist. Und natürlich ruft er den Sohn Davids, Jesus, an, sich seiner zu erbarmen, was zu dem Glauben passt, dass der Kommende Heilung schenken oder mit ihr einhergehen wird. Es ist ironisch, dass dieser Mann

den Sohn Davids anruft und diesen messianischen Anspruch erhebt, obwohl ein Gebot zum Schweigen gilt, das aber nicht von Jesus stammt.

Denken wir an Petrus, der sagt: „Du bist der Messias!“, woraufhin Jesus ihm befahl zu schweigen, bis er Dinge zu lehren hätte, die sich erfüllen müssten. Hier haben wir den Bettler Bartimäus, den Sohn Davids, und die Menge fordert ihn zum Schweigen auf. Es ist ironisch, dass er etwas Richtiges und Zutreffendes verkündet, nämlich Barmherzigkeit, und dennoch fordert ihn die Menge zum Schweigen auf.

Und man kann sich des Gedankens nicht erwehren, dass in diesem von Ehre und Scham geprägten gesellschaftlichen Klima die Menge ihn nicht zum Schweigen auffordert, weil sie ihn als blinden Bettler am Straßenrand sieht, der der Aufmerksamkeit des Messias in dieser großen Bewegung – Jesu Einzug in Jerusalem – nicht würdig ist. Doch letztendlich ist es seine Beharrlichkeit, die ihm zum Erfolg verhilft. Er schweigt nicht.

Er ruft immer wieder: „Hab Erbarmen mit mir, Sohn Davids!“, da bleibt Jesus stehen, ruft ihn zu sich, und die Jünger bringen ihn. Seht nur, wie aufgeregt er ist! Er warf seinen Mantel ab und rannte sofort davon.

Und dann fragt Jesus ihn: „Was soll ich für dich tun?“ Beachten Sie das Zusammenspiel zwischen dem blinden Bartimäus und Jakobus und Johannes. Jakobus und Johannes kommen mit einer Bitte an Jesus. Jesus fragt sie: „Was wollt ihr von mir?“ Und sie antworten: „Wir möchten, dass du uns ehrst.“

Der blinde Bartimäus ruft nach Davids Sohn und fragt: „Was soll ich tun?“ Und mitten im Gebet „Hab Erbarmen mit mir!“ sagt er: „Ich möchte sehen.“ Die Ironie ist unübersehbar. Er sagt nicht: „Ich möchte geehrt werden.“

Er sagt: „Ich brauche deine Gnade und die Gnade, mir das Augenlicht zu schenken.“ Und ich denke, wenn man an Sehen und Glauben denkt, dann an den Mann, der sagte: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben! Ich will sehen, ich will glauben, ich will verstehen.“

Das Wunder weist den Leser meiner Meinung nach in diese Richtung. Und Jesus antwortet: Geh deinen Weg, dein Glaube hat dich geheilt. Das haben wir schon immer gesehen.

Es gibt eine kraftvolle Reaktion auf Glauben, die Jesus fordert und auf die er dann reagiert. Und hier war die Beharrlichkeit des Mannes genau diese kraftvolle Reaktion. Obwohl die Menge ihm zurief, er solle blind bleiben und nicht nach Jesus rufen, bewies seine Beharrlichkeit die Aufrichtigkeit seines Glaubens. Und so sagte Jesus zu ihm: „Geh deines Weges, dein Glaube hat dich geheilt.“

Und beachtet, was der Bettler tut. Wie wir im gesamten Markusevangelium gesehen haben, konnte er sofort sehen und folgte ihm auf dem Weg. Nun, da er die Wahl hatte, seinen eigenen Weg zu gehen, verstand dieser Mann alle ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten; er entschied sich, Jesus zu folgen.

Und ich denke, dieses Bild veranschaulicht die Jüngerschaft im Vergleich zu dem, was die Jünger vorgelebt und gezeigt haben. Das Ende von Vers 52 schließt diesen Teil des Evangeliums, mit dem wir uns beschäftigt haben – die Lehre von der Jüngerschaft, die Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem vorbereitet und angekündigt hat –, ab. Und nun, in Markus 11,1, erreichen wir den Höhepunkt der Geschichte: den Einzug in Jerusalem.

Wenn wir uns Kapitel 11 und 11 bis 15 ansehen, fällt die Spannung zwischen Jesus und dem Tempel sowie der Tempelleitung auf, die den Verlauf der nächsten vier Kapitel maßgeblich prägen wird. Jesu Einzug in den Tempel wird die Frage der Autorität aufgreifen. Auch das Gleichnis von den ungehorsamen Pächtern wird wiederkehren, und es geht erneut um Autorität im Kontext von Zurechtweisung und Zusammenkunft.

In Kapitel 13, Vers 1, wird Jesu Weggang vom Tempel auf sehr unheilvolle Weise geschildert. Wir erleben seine Verhaftung, und Jesus fragt die anderen, warum sie ihn nicht schon im Tempel verhaftet haben. Sie werden Jesus der Zerstörung des Tempels bezichtigen. Selbst bei der Verhöhnung während der Kreuzigung werden sie Jesus wegen seiner Aussagen über den Tempel verspotten.

Anders ausgedrückt: Es gibt einen Zusammenhang zwischen Kapitel 11 und 1, der sich durch die Passionsgeschichte bis Kapitel 14 und dann bis Kapitel 15 erstreckt, wo es um Jesu Tod, seine Autorität und die Autorität im Tempel geht. Ich denke, das ist ein wichtiges Thema, das wir genauer betrachten sollten. Nun zum Einzug Jesu im Triumphzug. Ich möchte hier nur kurz darauf eingehen, und wir werden das Thema beim nächsten Mal wieder aufgreifen.

Betrachten wir die ersten sechs Verse. Als sie sich Jerusalem näherten, bei Bethpage und Bethanien am Ölberg, sandte er zwei seiner Jünger aus und befahl ihnen, in das Dorf voranzugehen. Gleich am Eingang findet man einen jungen Esel angebunden, auf dem noch nie jemand gesessen hat.

Bindet es los und bringt es her. Wenn euch jemand fragt, warum ihr das tut, sagt : „Der Herr braucht es, und wir schicken es sofort zurück.“ Da gingen sie hin und fanden einen jungen Esel draußen auf der Straße, an eine Tür angebunden.

Sie banden den Esel los, und einige der Umstehenden fragten: „Was macht ihr da? Ihr bindet den Esel los.“ Sie antworteten ihm, wie Jesus es gesagt hatte, und ließen

sie gehen. Dann brachten sie den Esel zu Jesus, legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf.

Betrachten wir die ersten sieben Verse, wobei Vers sieben gewissermaßen die Brücke zwischen Vers sechs und acht bildet. Hier finden sich einige interessante Beobachtungen. Zunächst fällt auf, dass Jesus ganz bewusst darauf bedacht ist, diese Sekte für den Einzug in Jerusalem zu gewinnen.

Das ist seine eigene Entscheidung. Man merkt, dass er sich vorbereitet hat. In Kapitel 14 werden wir etwas sehr Ähnliches erleben, nämlich die Beschaffung eines Zimmers für Pessach.

Tatsächlich zeigen die ersten sechs Verse von Markus 11 und Markus 14,12 bis 16 viele Ähnlichkeiten in Sprache und Struktur. Es besteht eindeutig ein Zusammenhang zwischen den beiden Erzählungen. Meiner Meinung nach sollten diese beiden Berichte gemeinsam gelesen werden.

Wir werden darauf noch genauer eingehen, wenn wir Markus 14 behandeln. Hier aber beginnt der Prolog der Passion, die Vorahnung dessen, was nun geschehen wird. Und bemerkenswert ist, dass Markus uns aus literarischer Sicht viele Details über die folgenden Ereignisse liefert.

Mark bewegt sich in der Regel sehr schnell. Wir haben das bereits als ein Merkmal seines Spielstils besprochen. Er bewegt sich sehr schnell.

Doch in Kapitel 11 verlangsamt sich sein Erzähltempo schlagartig. Das hat einen rhetorischen Effekt. Plötzlich erfahren wir in diesen letzten Augenblicken viele Details, die verdeutlichen, dass sich das Evangelium hier eigentlich von Anfang an verbreitet hat.

Und es ist unübersehbar, dass seit seiner Ankunft in Jerusalem von Anfang an, seit Kapitel 1 des Markusevangeliums, die Idee der Bewegung präsent war. Jesus war immer unterwegs. Er hat sich nie irgendwo niedergelassen.

Er war schon immer unterwegs. Und selbst wenn man an den Anfang des ersten Kapitels des Markusevangeliums denkt, wo es um Johannes den Täufer geht, geht es darum, den Weg zu bereiten. Er war gewissermaßen auf diesem Weg, auf dieser Straße, auf diesem Pfad.

Auf diesem Weg durch Jerusalem, wo man erwarten würde, dass er den weiteren Weg vorbereitet, erreicht er nun seinen Höhepunkt. Wir wissen auch, dass die religiösen Führer in letzter Zeit vor allem aus Jerusalem kamen und sich Jesus widersetzen. Sie kommen immer aus Jerusalem.

Und so erkennen wir schon früh, wie bewusst Jesus seinen Eintritt gestaltet. Er wählt dieses Tier, dieses junge Fohlen, diesen jungen Esel, als Reittier. Es gab immer wieder Spekulationen darüber, woher er von diesem Esel wusste.

Er gibt sehr genaue Anweisungen. Geht hin, gleich wenn ihr reinkommt, werdet ihr einen angebundenen Esel sehen. Niemand hat je darauf gesessen, ein Fohlen.

Löse es und bring es her. Wenn dich jemand fragt: „Tut ihr das?“, dann antworte so. Und die Jünger tun es.

Es kommt genauso zustande. Manche argumentieren nun, dies sei prophetische Einsicht. Jesus hat sozusagen eine Vision.

Er hatte prophetisches Wissen darüber, dass dort dieser Esel war. Ohne Jesu prophetische Gabe natürlich abzutun, denke ich, dass sie eher auf Vorplanung hindeutet. Jesus hatte bereits einen Prozess in Gang gesetzt, in den die Jünger selbst nicht so eingeweiht waren, aber er hatte diesen Esel bereits bereitgestellt. Und vielleicht gibt es sogar eine angemessene Reaktion: Wenn die Leute sehen, wie der Esel losgebunden wird und die Person oder der Herr sagt, der Herr brauche ihn und werde ihn sofort zurückschicken, dann sollen sie entsprechend reagieren.

Ungeachtet dessen ist ein gewisses Maß an Absicht spürbar. Natürlich stellt sich dann die Frage, warum er auf diese Weise einmarschieren will. Und hier gibt es allerlei Möglichkeiten. Eine davon ist, dass er mit seinem Einzug ein königliches Gefühl ausdrücken will, ähnlich wie Salomo einst einmarschierte – nicht auf einem Kriegspferd, sondern auf einem Symbol, das die davidische Dynastie widerspiegelt.

Und natürlich, obwohl Markus es nicht zitiert, tun es Matthäus und Johannes, und auch sie erwähnen Sacharja 9,9. Ich denke, was bei Markus angedeutet wird, oder vielleicht sollte ich sagen, was sogar explizit gesagt wird, wenn auch nicht direkt ausgesprochen, so doch bei Matthäus und Johannes, ist, dass Sacharja 9,9 hier seine volle Bedeutung erlangt hat. Sacharja 9,9 beschreibt diesen Moment, diesen großen eschatologischen Augenblick des Einzugs auf dem Tier. Und so war diese Hoffnung aus Sacharja 9,9, die Hoffnung auf Jerusalem, die Hoffnung auf Israel und Gottes großes Erlösungswerk, mit dieser Sichtweise in diesem Bild verbunden.

Und die anderen Evangelien machen dies deutlicher. Und ich denke, wenn man das betrachtet, dann ist die bewusste Vorgehensweise – ob man nun Salomo aus 1. Könige oder sogar Jehu aus 2. Könige aufgreift oder Sacharja 9,9 – wahrscheinlich eine Mischung aus beidem. Selbst das noch nie berittene hat etwas Heiliges an sich.

Der springende Punkt ist, dass Jesus nicht wie ein Pilger in Jerusalem einzieht, sondern einen symbolischen Einzug wählt, der die Vorbereitung auf sein Leiden

symbolisiert. Auch die Menschenmenge reagiert darauf, indem sie ihm ihre Anerkennung ausdrückt. Viele breiten ihre Gewänder auf dem Weg aus.

Andere breiten belaubte Zweige aus, die sie von den Feldern geschnitten haben. Daher kommt der Brauch des Palmsonntags. Es ist eine Ehre.

Sie erkannten, dass Jesus diese mächtige, diese bekannte, diese angesehene Gestalt war, und er kam herein. Und dann riefen diejenigen, die vorausgingen und die ihnen folgten, immer wieder dasselbe: Hosanna, der im Namen des Herrn kommt, ist der Gesegnete!

Das kommende Reich unseres Vaters David sei gesegnet. Hosanna in der Höhe! Dieses Hosanna-Ruflied bedeutet heute: Herr, rette uns!, obwohl es inzwischen auch nur noch die Bedeutung dessen angenommen hat, was du den Pilgern zugerufen hast.

also vorsichtig sein, bevor wir diese Menschenmengen, die sie umringen und Palmen niederlegen, so darstellen, als würden sie verkünden: „Hier kommt die Erlösung.“ Wahrscheinlich hätten sie damit etwas gesagt, womit sie alle Pilger begrüßten. Und natürlich gibt es den Bezug zum kommenden Reich unseres Vaters David, der gesegnet sei, was an das anknüpft, worüber Bartimäus eben mit dem Sohn Davids gesprochen hat.

Die Frage, was die Menge verstand, als sie dies verkündete, ist nicht dieselbe wie die, die Markus uns berichtet. Die Menge mag verstanden haben, was Jesus tat, und ich denke, selbst ihre Reaktion – das Niederlegen der Kleider und der Palmzweige – deutet darauf hin, dass sie etwas von Jesu Absicht erfasste, als er auf diesem Tier erschien. Und vielleicht gibt es im kommenden Reich unseres Vaters, gesegnet sei David, eine messianische Begeisterung, die dort spürbar ist.

Aber ob sie es nun ganz oder teilweise verstehen, falsch oder richtig, oder ob es sich einfach nur um eine Begrüßung der Feiernden und Pilger handelt, und Jesus spürt, dass das, was sie sagen, wahr ist – wir als Leser des Markusevangeliums wissen natürlich, dass es wahr ist, sogar noch mehr als sie selbst ahnen: Das Reich Gottes kommt und der Sohn Davids ist da. Und zum Schluss möchte ich noch Vers 11 erwähnen, den wir beim nächsten Mal wieder aufgreifen werden. Er ist sehr interessant, ein sehr zurückhaltender Vers.

Da ist dieser triumphale Einzug, dieser Moment des Feierns. Da ist Jesus, der auf diesem symbolischen Tier einzieht. Da sind all die Hosanna-Rufe, und es heißt, er sei nach Jerusalem und in den Tempelbezirk gegangen.

Sein erster Besuch galt also dem Tempelkomplex. Nachdem er sich alles angesehen hatte, ging er, da es bereits spät war, mit den Zwölf nach Bethanien. Es war ein sehr unauffälliger und unspektakulärer Moment.

Er geht hinein und begibt sich zum Tempel. Markus berichtet, dass er sich umsieht. Das griechische Wort, das hier mit „sich umsehen“ übersetzt wird, findet sich siebenmal im Neuen Testament, sechsmal davon bei Markus.

Und es geht dabei fast immer ums Richten, Bewerten und Unterscheiden, nicht einfach nur darum, zu beobachten, was vor sich geht; es findet eine Bewertung statt. Und wenn das der Fall ist, besteht ein sehr unheilvoller Zusammenhang zu dem, was Jesus hier in Jeremia 7,11 tut. Natürlich werden wir in Jeremia 7 hören, wenn Jesus den Tempel betritt. Aber wenn man Jeremia 7,11 betrachtet, ist es Gott, der den Tempel betrachtet und bewertet und dann sein Urteil spricht.

Das greifen wir beim nächsten Mal wieder auf, wenn wir das Markusevangelium durchgehen.

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die 17. Lektion zu Markus 10,32–11,11: Passionsvorhersage, Triumphzug.